Panegyricus herauskommt oder daß die Gestalt eines nur mittelmäßigen Fürsten in den Formen eines Helden oder einer europäischen Größe erscheint: hier und da schlägt auch wohl dieses Buch einen derartigen vielleicht unvermeidlichen Ton an, aber im Ganzen freuen wir uns doch constatiren zu dürfen, daß der Verf. diese Uebertreibungen meistens vermieden und der gefährlichen Verlockung nicht allzuoft nachgegeben hat. Ja, in dieser Beziehung dürfen wir einen wohlthuenden Fortschritt bei Kugler wahrnehmen, der in seiner früheren Schrift über Herzog Ulrich weit kräftiger dem territorialen Enthusiasmus Ausdruck geliehen: übrigens scheint er, was Ulrich angeht, bei seiner seltsamen Bewunderung verharren zu wollen; Christoph steht er im Ganzen nüchterner und sachlicher gegenüber. Dieser erste Band umfaßt die Jugendschicksale Christophs, seine gefährdete, durch die habsburgischen Projecte lange fraglich gemachte Besitzergreifung des väterlichen Landes. Dann werden recht eingehend die Verdienste Würtembergs um die protestantische Sache, um die Befriedung Deutschlands erzählt; für die Jahre 1551—1553 haben die archivalischen Forschungen Kuglers manchen Aufschluß und Beitrag gegeben, von weiterem als localgeschichtlichem Interesse. Ganz besonders werthvoll ist das Material zu den Wormser Verhandlungen (S. 203 ff.); die zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten Moritz stehende Partei der Vermittlung, zu der Herzog Christoph gehört, wird neu beleuchtet; hier hat Kugler vielfache Bestätigungen und archivalische Nachweise zu meiner früheren Darstellung der Verhandlungen von 1552 hinzugeliefert. Es ist leicht vorauszusehen, daß die Fortsetzung dieses Buches bis 1568 ebenso viele, ja noch mehr neue und schöne Mittheilungen bringen muß; mit großer Spannung darf man daher dem zweiten Bande entgegen sehen. Ueberall hat K. das vollste Verständniß der behandelten Zeiten gezeigt; die Art und Weise seiner Darstellung ist anziehend, oft warm und lebendig, immer klar und übersichtlich: er hat die historische Literatur mit einer Monographie bleibenden Werthes bereichert. W. M.

Ranke, L. v., Geschichte Wallensteins. 8. IX und 532 S. Leipzig 1869, Verlag von Duncker und Humblot.

Seit langer Zeit hatte der Meister der deutschen Geschichtschreibung den problematischen Charakter Wallensteins ins Auge gefaßt und nach vielfältiger eigener archivalischer Forschung und genauer Controle der Forschungen

Anderer die Veröffentlichung eines Lebensbildes desselben vorbereitet, welches nun zur Freude aller, die sich für geistvolle geschichtliche Aufklärung interessiren, erschienen ist. Eine allgemein maßgebende endgiltige Entscheidung über seine Schuld, wonach immer zunächst gefragt wird, konnte und wollte Ranke nicht geben, da ihm keine neuen klaren Aufschluß gebenden Documente zu Gebote standen. Auch wird das Urtheil darüber nach politischen und kirchlichen Tendenzen noch lange zwischen herber Anklage und energischer Vertheidigung schwanken. Dazwischen ist wohl schon eine ruhigere historische Beleuchtung versucht worden, freilich meist von einem bestimmten Standpunkte neu gewonnener Aufklärungen mit mehr oder weniger aber immer beschränkter Umschau auf die allgemeinen Verhältnisse. Auf diesen höchsten Standpunkt objectiver Betrachtung stellt sich Ranke und wird zum beredten Vertheidiger Wallensteins, indem er zunächst darstellt, wie derselbe durch seinen Ehrgeiz und die Verhältnisse emporgehoben vor 1630 mit seiner eigenen bedeutenden Stellung die universale Autorität des Kaisers sogar mit der großen Tendenz ihrer Ausbeutung im Osten gegen die Türken (S. 99) zur Geltung zu bringen bemüht war. Ranke schwärmt nicht für die spanisch-habsburgischen Bestrebungen, welche damals von Wallenstein gefördert wurden. Dafür zeugt sein bekannter historischer Standpunkt und hier vor allem die lichtvolle Wärme, mit der er von dem welthistorisch so gewichtigem Widerstand der Stralsunder[1]) (S. 131) und von Gustav Adolf spricht. Aber da sich der Herzog als ein Staatsmann in großem Stile zeigte, zumal auch ganz staatsmännisch als Gegner der von der beschränkten klerikalen Partei getriebenen kirchlichen Remotionspolitik, so entwirft Ranke mit umsichtiger Berücksichtigung aller gleichzeitigen ihn bedingenden und von ihm bedingten Verhältnisse von seinem Wirken ein höchst interessantes Bild, dem wir unsere Theilnahme nicht versagen können. Die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten[2]), die

1) Ranke sagt: „Jene stralsundischen Bürgermeister und Worthalter Steinwig, Gosen, Hasert, Koch haben sich eine Stelle in der allgemeinen Geschichte verdient zur Seite der nordischen Könige und ihrer Minister."

2) Von Wallensteins Gewissenlosigkeit in politischen Dingen giebt eine von Ranke nicht berücksichtigte Aeußerung in Chlumeckys Briefwechsel Zeugniß: „Gegen den Bethlen müsse man mehr mit practicen als aperto Marte kriegen, solches aber müßte angesehn sein auf die Person a la usanza de Italia."

er sich dabei zu Schulden kommen ließ, werden nicht geleugnet, aber milder dargestellt oder theilweise entschuldigt, und man könnte sie bei dem gewaltigen Mann vergessen so gut wie bei einem Cromwell, wenn nur das Ziel der kaiserlichen Hegemonie, bei welcher des Herzogs Toleranz sehr wenig Garantie bot, dem deutschen Volke hätte Segen bringen können. So konnte er also bis hierher nur als kühner Politiker dargestellt und auf seinem Standpunkt gerechtfertigt werden, der eine auch seinen Interessen entsprechende, großartige, aber doch für die freie Entwickelung des deutschen Volkes höchst bedenkliche Revolution im deutschen Reiche durchzuführen suchte. Und so umsichtig, klar und geistreich hat dies Niemand vor Ranke dargestellt. — Weiterhin aber nach seiner Absetzung und nach den bald überwundenen Anwandlungen, im Bunde mit dem Feinde des Kaisers und des Reichs, dem König von Schweden, die verlorene Stellung wiederzugewinnen, läßt ihn Ranke erst mit Hervorhebung seiner den Verhältnissen entsprechenden tadellosen Strategie den Schwedenkönig bekämpfen, „den Hahn, mit dem er nicht auf einem Miste hausen konnte", dann aber nach dessen Tode nur darnach streben, mit Beihülfe Sachsens und Brandenburgs gegen die Intentionen des Kaisers und der spanisch-klerikalen Partei wie gegen die Eingriffe Frankreichs und Schwedens einen die Protestanten sowie die gemäßigten Katholiken befriedigenden Frieden und die Regeneration des Reiches — natürlich mit einer eigenen bedeutenden Stellung, vielleicht als Kurfürst von der Pfalz — zu erringen [1]. Nur der von den Gegnern veranlaßte Abfall des Heeres zwingt ihn zur offenen Empörung und zum Herbeiziehen der Schweden, welches die Katastrophe vollendet. Wer wollte leugnen, daß diese Intention des Herzogs in den letzten zwei Jahren vielfach sehr deutlich hervortritt, und Niemand bis jetzt hat sie aus den verwickelten Wirren seiner Politik so scharfsinnig und ansprechend zu entwickeln verstanden als Ranke. Vgl. S. 421. Wenn man aber die Verschlossenheit und das launenhafte Schwanken Wallensteins, die von ihm angezettelten oder doch zugelassenen Verhandlungen mit den Reichsfeinden, die Unvorsichtigkeiten und brutalen Rücksichtslosigkeiten desselben gegen Freunde und Feinde ins Auge faßt, so darf man sich nicht wundern, wenn seine Gegner fortwährend Ursache zum Mißtrauen und

1) Vgl. dabei die treffliche Parallele mit Moritz von Sachsen S. 366 ff. 423 ff.

zur Anklage in seinem Gebahren fanden und seine Freunde an seiner Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit zweifelten. Sein politisches Treiben in dieser Zeit bleibt problematisch und steht freilich auch in Folge der höchst schwierigen Verhältnisse an Klarheit und Bedeutung hinter der früheren Action weit zurück, so daß es, wenn es auch einem der deutschen Entwicklung förderlicheren Ziele galt, doch weil es schwächlicher und schwankender war als das frühere, nur eine kühle Theilnahme des Verstandes in Anspruch nehmen kann. Man vergl. Ranke selbst S. 428.

Dies ist Rankes allgemeine Anschauung von den Tendenzen des Herzogs. Was für eine solche Betrachtung im großen Stile Einzelnes in seinem Charakter und seinen Lebensverhältnissen von Bedeutung ist, wird mit sicherem Takte herorgehoben, scharfsinnig erläutert, bei etwaigen Differenzen der Berichte bündig festgestellt mit kurzem Hinweis auf die Quellen in den Anmerkungen[1]: es gestaltet sich alles zu einem wahren Musterstück historischer Forschung und künstlerischer Darstellung. Mit dem Hinweis auf Kepplers geistreiches Horoskop[2]) eröffnet der Verfasser die Geschichte der Entwicklung der die Jugend Wallensteins und seine spätere Richtung bestimmenden Lebensmomente. Die nach Czerwenka von Palacky bestrittenen Sagen derselben läßt auch Ranke fallen; doch hält er an seinem Aufenthalte in Altdorf fest. „Ehrgeiziges Emporstreben, Prachtliebe, gute Haushaltung verbanden sich bei ihm mit militärischen Intentionen." Also kurz und treffend charakterisirt er die Eigenthümlichkeit des jungen Edelmanns, als er sich im Feldlager des Erzherzogs Ferdinand stellte, und nach diesem ersten Umriß wird nun in der Darstellung der großen Actionen des gereiften Mannes sein Charakterbild in Beziehung auf seine Politik und Kriegsführung überall an rechter Stelle immer lebendiger und farben-

---

1) S. 432 Anmerkung aus dem schon vor Dudik bei Röse 1, 463 abgedruckten Briefe muß es heißen: disgustirt statt disjunctirt.

2) Das nach des Ref. Publication von Ranke erwähnte und von Frisch im 11. Bande von Kepplers Werken wieder abgedruckte Horoskop von 1608 ist durch Struves correcteren Abdruck aus Kepplers Papieren in Pulkowa (Mém. de l'acad. imp. des sciences d. St. Pétersbourg VII Ser. Tom. II 1860) antiquirt. Struve gibt noch ein zweites ausführlicheres Horoskop Kepplers vom Jahre 1625, das merkwürdiger Weise mit dem verhängnißvollen Jahre 1634 und mit höchst dringender Warnung für die ersten drei Monate dieses Jahres abbricht.

reicher ausgeführt. Man vergl. besonders S. 267, 339 ff. Hier möchte Ref. bei den von Ranke erwähnten dem Herzog geläufigen weitgreifenden Redensarten und Boutaden (S. 177, 347), die vielfach mißverstanden wurden, neben der leidenschaftlichen Erregung, seinem „Schiefer", wie es die Zeitgenossen nannten, eine gewisse Absichtlichkeit, eine Art von Renomage anerkannt wünschen, die ihm auch in seinem ganzen Auftreten eigen war, eine Schwäche, die ihn öfters compromittiren mußte. Wallensteins Art, das Heer zu erhalten, rechtfertigt Ranke S. 341 mit den Worten: „Er verstand es, das Contributionswesen auf eine Weise einzurichten, daß für die Besoldung und Erhaltung der Truppen gesorgt war und daß die Landschaften noch dabei bestehen konnten." Ref. meint, daß nirgends die Landschaften so allgemein gedrückt wurden als da, wo Wallensteiner waren. Der Unterschied war nur, daß bei dem wirthschaftlichen Talente des Herzogs die Schinderei methodisch organisirt war, wobei allerdings das Object der Schinderei länger nutzbar blieb. Man vergl. den vom Ref. in der Braunschweiger Monatsschrift Januar 1853 mitgetheilten Bericht Lebzelters über Wallenstein in Halberstadt. Wo es darauf ankam, dem Feinde zu schaden, da hausten Wallensteins Krieger schlimmer als die Mordbrenner unter andern Führern, wie Ranke selbst treffend von Holks Einfall ins Erzgebirge S. 261 sagt: „Niemals wurden grimme Gewaltthaten mit leichterem Muthe begangen". Vgl. des Ref. Auszüge aus Christian Lehmanns handschriftlicher Chronik in Bülaus Jahrbücher d. Gesch. u. Pol. Febr. 1845. Dem, was von Ranke zur Charakteristik Wallensteins erörtert worden, fügt Ref. nur noch eine in einem Schreiben des Dresdener Archivs berichtete sehr bezeichnende Aeußerung des Herzogs bei, welche dieser 1629, als er Schwerin verließ, durch ein Alle erschreckendes Wunderzeichen an der Sonne sichtbar betroffen, gethan hat. Er faßte sich, sagt der Berichterstatter, nach einiger Weile und sagte: Deus regnat in coelis, nos in terris. Denn, wie R. S. 349 bei einer andern Gelegenheit bemerkt, hinderte ihn sein phantastischer Aberglaube nicht, die Dinge praktisch zu beurtheilen.

Von bedeutenden Ereignissen in Wallensteins Leben hebt Ref. aus Rankes Biographie Folgendes hervor. Die angebliche Capitulation mit dem Kaiser bei der Wiederannahme des Commandos wird S. 239 ff. (vergl. die angehängten Analecten S. 469 ff.) zu Gunsten des Herzogs einer scharfen Kritik unterworfen. Die von dem Ref. zuerst benutzte und

von Ranke, wie alle Dresdener Archivalien, während kurzen Aufenthalts in Dresden mit wunderbarem Ueberblick nachcontrolirten Akten der schlesischen Verhandlungen von 1633 werden für Wallenstein noch günstiger interpretirt als es vom Ref. geschehen ist: der leichte Sieg bei Steinau scheint doch wohl etwas zu sehr hervorgehoben zu werden. Wallensteins Plan, die Pfälzer Kur, vielleicht auch Baden-Durlach und Würtemberg für sich zu gewinnen, wird aus den von dem Ref. veröffentlichten Dresdener Archivalien und italienischen Quellen nachgewiesen (S. 297 ff.), die Aussicht auf Böhmen nach den bis jetzt veröffentlichten französischen Mittheilungen als ein sehr problematisches eventuelles Problem betrachtet, der Prätensionen auf Brandenburg, von denen Gindely (Forschungen in Archiven, Wien 1862) so kategorisch gesprochen hat, mit Recht gar nicht Erwähnung gethan, weil dieser die so lange versprochene Veröffentlichung seiner Forschungen in dieser Sache bis jetzt schuldig geblieben ist. Der berühmte Pilsener Schluß[1]) wird von R. für den Herzog sehr günstig nur als Nothwehr gegen die drohende Absetzung dargestellt (S. 376 ff.) Ohne Berücksichtigung der gehässigen Berichte der Gegner muß doch Ref. nach nochmaliger Prüfung der sächsischen Verhandlungen, die er 1852 bekannt gemacht hat, mit Benutzung des natürlich auch von Ranke gewürdigten Berichtes des Obersten Mohr von Wald (v. Dudik, Wien 1860) denselben als den wohlvorbereiteten ersten Schritt des Herzogs zur eventuellen Erhebung gegen den Kaiser betrachten. Gallas' Umsicht vor der Katastrophe wird von R. gebührend anerkannt, die eigenmächtige That der Mörder gegen die Ankläger des Kaisers unparteiisch festgestellt. Schaffgotsch erhält ein schönes Denkmal in den wenigen Worten: „Der tapfere Schaffgotsch, der auf freier Haide in ritterlichem Kampfe zu sterben gehofft hatte, kam auf dem Schaffot in Regensburg um". Mit Recht wird das, was Wallenstein für die Evangelischen durchsetzen konnte, durch die entschiedene Verurtheilung des Prager Friedens in das hellste Licht gestellt. Zum Schluß folgen höchst werthvolle kritische Analecten zur Beurtheilung Khevenhillers, des Autors der Annales Ferdinandei und der von ihm benutzten Quellen, unter denen besonders der von Förster verworfene Be-

1) Ranke erwähnt nicht, daß sich das Original mit 52 Unterschriften — natürlich ohne die von der Kritik längst beseitigte Klausel — in der Schaffgotschen Bibliothek in Warmbrunn befindet.

richt des Sesyma Raschin als theilweise werthvoll beleuchtet wird, dann einige vom Ref. benutzte Dresdener Archivalien im Originaltext und spanische Papiere des Gesandten Oñate aus Brüssel. Und so mag noch von dem, was speciell Wallenstein betrifft, auf Rankes treffliche Schilderung seines Aeußern nach den besten Bildern — doch wohl vor allem nach dem im Schlosse Friedland — aufmerksam gemacht werden (S. 348). Wie sticht diese gegen das Zerrbild ab, welches Aretin — wer weiß nach welcher officiellen Carricatur — vom Herzoge entworfen hat. Ganz treffend sagt R. in einer Bemerkung zu S. 150: „Aretins und Hurters Mittheilungen über Wallenstein verdienen nur Beachtung, wo sie von faktischen Zuständen Meldung thun: ihre Schlußfolgerungen beruhen größtentheils auf Unkunde und Verdacht." Dies ist die kurze Gesammtabfertigung beider, soweit sie nicht aus Archiven Thatsächliches berichten: der rohen Leidenschaftlichkeit und der unhistorischen Abgeschmacktheit dieser beiden Koryphäen der ligistisch-klerikalen Historik.

Aber nicht bloß als eine Lebensbeschreibung Wallensteins, sondern auch als ein im großen Stil entworfenes Bild der ersten 16 Jahre des 30jährigen Kriegs ist Rankes Buch zu betrachten. Die großen Momente des Kampfes werden überall geistvoll beleuchtet, die Entwicklung der confessionellen und politischen Bestrebungen wird zum klaren Verständniß gebracht, die bedeutenden Persönlichkeiten treten trotz der knappen Behandlung mit plastischer Objectivität vor die Augen des Lesers. Ref. verweist beispielsweise auf die Bemerkungen über den böhmischen Aufstand S. 15 u. 22, auf die Schilderung der politischen Situation, unter welcher Wallenstein die Sache des Hauses Oesterreich in Deutschland übernahm S. 26 ff. 34, auf die Würdigung von Bethlen, Mansfeld, Christian von Dänemark, Tilly (S. 243 „der in der Verbindung von kriegerischer Begabung und Gehorsam seines Gleichen nicht hatte") und vor allem von Gustav Adolf, den Ranke S. 265—68 im Gegensatz zu der einseitigen Beurtheilung G. Droysens in seiner ganzen Liebenswürdigkeit meisterhaft und gemüthserquickend charakterisirt — sogar zum Nachtheil seines Helden, mit dem er ihn zusammenstellt. Von Bernhard v. Weimar heißt es S. 272 nach der schönen Beschreibung und Beurtheilung der Schlacht bei Lützen: „Ist es nicht wie eine Fügung des Schicksals, daß der Urenkel des niedergeworfenen, geächteten, beraubten Johann Friedrich, ein fast besitzloser Herzog von Weimar es sein mußte, der diese entscheidende Schlacht vorbereitete

und dann hauptsächlich zu einem glücklichen Ende brachte" [1]). Als sonst bemerkenswerth hebt Ref. noch Rankes entschieden abfälliges Urtheil über das Restitutionsedict hervor (S. 151 ff. 162), welches Barthold noch 1842 zu vertheidigen wagte, ferner die trefflichen Bemerkungen S. 155 ff., in denen die ideale Ansicht mancher Schriftsteller über Ferdinand II kritisirt wird, und S. 217 die Annahme, daß doch möglicherweise Oberst Falkenstein und einige Rathsherren von Magdeburg eine eventuelle Veranstaltung getroffen haben könnten, welche, wie der Brand von Moskau den Franzosen, den siegreichen Kaiserlichen Verderben bringen sollte [2]).

Wer die Geschichte mit historischem Sinn betrachtet, wird reiche Belehrung und Erweiterung der historischen Umsicht im Allgemeinen aus Rankes Buche gewinnen und auch insbesondere — möge er sich von Wallenstein mehr angezogen oder mehr abgestoßen gefühlt haben — zu einem gründlichen und sinnigen Verständniß dieses interessanten Charakters gelangen.

K. G. Helbig.

Rathgeber, Spener et le réveil religieux de son époque, 1635—1705. 12. X, 228 p. Paris, Meyrueis.

Diese Biographie Speners ist wohl meist mit Hülfe des Werkes von Hoßbach geschrieben worden und bringt sehr wenig neues bei, obwohl vielleicht aus elsässischen kirchlichen Archiven, die dem Verfasser gewiß zugänglich gewesen wären, hie und da neues Material über Speners officielle Thätigkeit hätte beigebracht werden können. Jedoch ist das Büchlein mit ziemlichem Geschick und genauer Kenntniß der Zeitläufte geschrieben und interessant als der erste Versuch, in Frankreich eine Geschichte des Ursprungs und der ersten Entwickelungen der pietistischen Richtung in Deutschland zu verfassen. R.

---

1) Für Bernhards Stellung 1633 und 1634 wird sein in Stockholm befindlicher Briefwechsel jedenfalls noch Ausbeute geben. Photographirte Copien desselben sind in den Archiven von Berlin, Weimar und Dresden seit Kurzem jedem Historiker zugänglich.

2) Vgl. K. Wittich, Kritische Erläuterungen über die Zerstörung Magdeburgs. Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde, Jahrgang 1869, Juniheft. A. d. R.